Picassos Skulpturen

New York. In der Skulptur hat sich Picasso mehr Freiheiten genommen als in der Malerei. Das zeigt das Museum of Modern Art in der Ausstellung «Picasso Sculpture». **Seite 21**

Die Idylle kann so nah sein

Titisee. Der populäre Schwarzwald-Ort bietet neben einem See mit eigener Goldküste und Wänden voller Kuckucksuhren auch tolle Orte fürs Skifahren. **Seite 23**

Untergang einer Lebensweise. Die Schtetl-Bewohner blicken auf die tanzende Armee. Nun gehört die Bühne dem Militär. Foto Ismael Lorenzo

Verlustangst und Lebenslust

Das Ballett Basel tanzt Richard Wherlocks «Tewje» zur Musik von Kolsimcha

Von Stephan Reuter

Tewjes Herz müssen wir uns als grünes, weites Feld vorstellen. Darin finden alle Platz, das gute Korn und die lästigen Unkräuter, sprich: seine blühenden Töchter und ihre nicht ganz koscheren Verehrer, die gottestreuen jüdischen Mitbürger und die andersgläubigen Rotkittel. Wohl würde er ihnen hin und wieder die Triebe zurechtstutzen. Doch sie entwurzeln, dem Boden ihres Daseins entreissen, das fiele ihm nie ein.

Tewjes Herz ist gross, er schöpft beidhändig die Lebenslust daraus, und er wirft sie mit weitem Schwung in die Welt hinaus, die ein Dorf ist für ihn, ein ukrainisches Weltendorf auf der Schwelle ins kommende Jahrhundert. Tewje ahnt nicht, was dieses zwanzigste Jahrhundert an Schrecken für sein Volk bereithält. Und so tanzt Frank Fannar Pedersen in der Titelrolle von Richard Wherlocks Handlungsballett den Tanz des Gerechten, den Tanz des Unbeschwerten, und die Klarinette, Melodieinstrument der jüdischen Volksmusik, lässt dazu ihre Arabesken wachsen.

Einzigartige Kooperation

Zum Saisonstart ist das Ballett Basel das Wagnis einer doppelten Uraufführung eingegangen: Richard Wherlock hat sich von Scholem Alejchems Geschichte «Tewje der Milchmann» – und vom ungleich berühmteren Broadway-Musical «Fiddler on the Roof» – zur Choreografie seines neuen Handlungsballetts anregen lassen. Olivier Truan, Pianist und Mitgründer der weltmusikalisch bewegten Basler Klezmerband Kolsimcha, hat dazu die Musik komponiert, und das Sinfonieorchester Basel unter Leitung von Alexander Mayer ist im Graben der Grossen Bühne mit der Band verschmolzen.

Schwer zu beurteilen, ob Tanz und Musik in dieser einzigartigen Kooperation auch ohne einander Tewjes Welt bedeuten könnten. Aber sehr eindeutig zu beurteilen, dass Tanz und Musik miteinander dem Publikum einen grandiosen Abend schenken. Da fügt sich eins ins andere, von Rivalität der Kunstformen ist nichts zu spüren, von gegenseitiger Inspiration umso mehr. Und für die Verfinsterung der Lebensumstände im zweiten Teil findet Wherlock Bilder und Truan Klangfarben, die an Dramatik nichts zu wünschen übrig lassen. Ein grosser Wurf, Komposition und Choreografie. Ein Bravo auch den dramaturgischen Architekten der Handlung.

Anfangs von Düsternis keine Spur. Das Corps de ballet ist ein erdiges ostjüdisches Volk, das kraftvoll aus der Hocke tanzt. Tewjes Töchter hingegen sind auf dem Sprung. Sie kommen, sie gehen, die Männer starren ihnen nach, Tewje staunt und nimmts gelassen. Noch.

In dieser Frühphase der Geschichte geben sich Kolsimcha und das Sinfonieorchester volkstümlich, die Choreografie folgt, bis hin zur Gefälligkeit, die Familie – drei Töchter, eine Frau – bildet unter Tewjes Augen ein rassiges Quartett. Und wenn die Big Band im Orchestergraben die Schlagzahl erhöht, dann scheint das Dorf unbesiegbar in seinem Esprit.

Charmeure und Verführer

Das erste Pas de deux gehört dann schon zur Neuen Welt. Die älteste Tochter Zeitel und Mottel der Schneider sind Kinder der reinen Liebe, Andrea Tortosa Vidal und Jorge Garcia Perez umwerben einander in perfekter Harmonie, was dann schon mehr Idealismus beinhaltet als der Vater erträgt, jedenfalls drängt Frank Fannar Pedersens Tewje das Paar milde zum Pas de trois.

Dass wir hier nicht in Puritanien leben, unterstreicht die Ankunft und Wirkung zweier loser Vögel im Schtetl. Die Kupplerin Jente (Debora Maiques Marin) und ihr Begleiter mit dem sprechenden Namen Lejser-Wolf (Javier Rodriguez Cobos) haben das Talent zu Publikumslieblingen. Sie bezirzen kokett jeden und jede. Tewjes Frau Golde (Ayako Nakano) rutscht erst der Rock übers Bein und dann Lejser-Wolfs Bein in den Schritt. Dieser Charmeur wickelt eine Frau nicht umständlich um den Finger, er umfängt lieber gleich ihre Fesseln.

Dann verführt ein fremder Student (Anthony Ramiandrisoa) Hodel (Tana Rosas Sune), die mittlere Tochter, mit rebellischen Flugblattideen. Und die Jüngste (Devi Azelia Selly) macht dem ukrainischen Christenburschen Fedja (Ruochen Wang) schöne Augen. Da droht etwas kaputt zu gehen im traditionellen Weltbild. Und dann zieht wie aus dem Nichts auch noch ein Flüchtlingstrek über die Bühne.

Kolsimchas Swing trübt sich ein und Tewje würde sichtlich gern den Kopf ins Erdreich stecken. Nur: Das hilft nichts. Auf Zeitels Hochzeit schon vervielfachen sich die väterlichen Verlustängste. Dann begräbt die Politik die privaten Händel unter sich. Die Stundenuhr auf der Leinwand rinnt (Video: Andreas Guzman, Bühne: Bruce French), eine Armee stürmt herein, ein kolossaler Showdown bricht los, Aufruhr, Feuer, Verfolgungsjagd, das Schlagwerk wettert, die Posaune schmettert, Garben von Akkorden zerfetzen das Leben, wie es war und nie mehr sein wird im Schtetl.

Auf dem Feld liegen bleibt Lejser-Wolf. Seine leblose Hand haut sich die Kupplerin Jente vergebens an die Brust. Ein grosses Herz ist gebrochen. Aber die Sympathien des Publikums gehören diesem «Tewje» ganz und gar.

Nächste Vorstellungen: 23. und 25.11., 11., 20.12., Theater Basel, Grosse Bühne. **www.theater-basel.ch**

Chor findet aus der Zwickmühle

Gesangverein singt im Münster Beethovens «Missa Solemnis».

Von Simon Bordier

Am Samstagabend strahlten die Sopranstimmen im Basler Münster um die Wette. Da waren zum einen die Spitzentöne der Zürcher Sopranistin Marion Ammann, die sie teils dramatisch ausgestaltete, teils fein in den Raum tupfte. Das Ohr wurde aber auch durch die zart gezogenen Melodiebögen des Soloviolinisten Christoph Hesse geschmeichelt, der selbst grosse Tonsprünge fröhlich wie ein Reh überwand. Und schliesslich überraschten die Sopranstimmen des Basler Gesangvereins, die in den Pianostellen hell und rein aufleuchteten.

All dies kam Beethovens «Missa Solemnis» zugute. Die gut 80-minütige Messe wurde vom Basler Gesangverein unter der Leitung von Adrian Stern und dem Münchner Barockorchester L'arpa festante am Wochenende zwei Mal im Münster dargeboten. Spürbar war das Bestreben, dem Mammutwerk nebst Sopranzauber auch starke Akzente zu verleihen. Dies gelang dem knapp 100-köpfigen Laienchor insbesondere im «Credo», als er das Wort «Deum» in den Kirchenraum streute, die Tenorstimmen klar und deutlich Gottes Fleischwerdung deklamierten und schliesslich der Chor a cappella die Wiederauferstehung Jesu verkündete. Insbesondere in Stellen ohne oder mit dezenter Orchesterbegleitung kam die starke Intonation des Gesangvereins zum Vorschein.

Dramatische Abgründe

Das grosse Drama blieb allerdings aus. Die «Missa Solemnis» wurde mitunter gar zur Zwickmühle: Entweder holte das Orchester zu dramatischen Gesten aus, womit es aber den Chor beispielsweise im «Kyrie» in den Schatten stellte, oder es ordnete sich dynamisch und tempomässig unter, was der Musik abträglich war. Konkret fehlte es dem 3er-Takt am Schluss des «Gloria» an Schwung, die Fuge im «Credo» stockte und auch im «Sanctus» blieb das Tempo auf der Strecke, so dass es für einen befreienden «Osanna»-Ausruf zu spät war.

Gleichwohl taten sich im «Sanctus» dramatische Abgründe auf. Zunächst mischten sich die Stimmen der vier Gesangssolisten überaus trefflich, gekrönt von den Blechbläsern des Orchesters. Eine Freude waren neben der Sopranistin Marion Ammann die helle Tenorstimme von Jörg Dürmüller, der Bariton von Martin Achrainer, der bloss im Bassregister verblasste, sowie die Altstimme von Katja Starke, die leider etwas störend vibrierte. Im Kontrast dazu schwor das Orchester L'arpa festante eine Welt voll schmerzlich reibender Stimmen und klanglicher Nebelschleier herauf. Man fröstelte und vernahm umso erleichterter bald wieder menschliche Stimmen.

Wenn Spielfiguren zum Leben erwachen

Das Konzert zum Computerspiel: «The Legend of Zelda: Symphony of the Goddesses»

Von Graziella Kuhn, Zürich

Dank vielen grünen Zipfelmützen und spitzen Ohren wurde das Anstehen vor dem Hallenstadion bei knapp zwei Grad Kälte zum Vergnügen. Nicht der Weihnachtsmann rief seine helfenden Elfen, sondern die Konzertreihe «The Legend of Zelda: Symphony oft the Goddesses» gastierte zum ersten Mal in der Schweiz. Hunderte Fans der berühmten Game-Serie von Nintendo pilgerten nach Zürich, um die Spielemusik, die durch ein 90-köpfiges Orchester und einen 24 Mann starken Chor zum Leben erweckt wird, zu sehen.

Seit 2011 tourt das Konzert durch Amerika und Japan und feiert grosse Erfolge. Mit mehr als 60 Millionen verkauften Spielen und einem knapp 30-jährigen Bestehen auf dem Markt, hat sich «Zelda» eine grosse Fangemeinde aufgebaut. Jung und Alt lieben die Story um den Titelhelden Link und seine Prinzessin Zelda, deren Königreich Hyrule vor dem bösen Ganon gerettet werden muss. Die Spiele überzeugen mit Innovation, Story, vielen Charakteren, bunten Welten, Mythologie und natürlich Musik.

«The Symphony of the Goddesses» ist nicht eine Ansammlung von verschiedenen Titeln aus den diversen Zelda-Spielen, sondern ist im Kern tatsächlich eine Sinfonie. Die Hauptstruktur besteht aus vier komplett neu komponierten Sätzen – unter Verwendung bekannter Motive, selbstverständlich. Als Highlight war eine grosse Leinwand aufgebaut, die die passenden Spielsequenzen zur Musik zeigte.

Act I, die Ouvertüre bestand aus einem Medley vieler bekannter Melodien und Titeln diverser Epochen der Spielgeschichte. Schön zu sehen und vor allem für Retro-Gamer eine helle Freude waren die Mitschnitte aus den älteren Spielen wie «Links Awakening». Jeder, der die Zeiten von 2-D sowie 8- und 16-Bit-Sounddateien miterlebt hat, fühlt sich durch die Musik wieder als Kind oder Jugendlicher und trauert den Zeiten nach, in denen man stundenlang an einem Bosskampf sass und einfach nur gewinnen wollte.

Auf die Ouvertüre und die Interludes, wo vor allem die «Suite from Majora's Mask» und das «Boss Battle Medley» für Begeisterung sorgten, folgte die viersätzige Sinfonie der Göttinnen, gestartet mit dem Preludium «The Creation of Hyrule». Eins zu eins wurde die Erschaffung von Hyrule und Ocarina of Time umgesetzt. Die Erzählung der Göttinnen Din, Nayru und Farore wurde auf der Leinwand gezeigt und mit derselben Melodie wie im Spiel unterlegt.

Act II startete mit einem sehr gelungenen Intermezzo zu «Great Fairy's Fountain». Satz III zu «Twilight Princess» überzeugte zu «Midnas Theme» und dem finalen Bosskampf mit gewaltiger Schlagkraft. Mit der Musik aus dem ersten Zelda-Spiel für den Super Nintendo wurde es dann wieder ruhiger. Direkt an Satz IV: «A Link to the Past» angebunden fand dann auch das Finale statt, eine voll orchestrale Version des Zelda-Hauptthemas.

Laut Ansage war das Konzert drei Sätze nach der Pause fertig. Es folgten dann aber noch drei Zugaben, die nicht spontan, sondern sehr einstudiert wirkten und daher alles künstlich in die Länge zogen. Alles in allem ein gelungenes Konzert, das seine volle Wirkung aber nur entfalten kann, wenn der Zuschauer ein Zelda-Fan ist.

Das Konzert «The Legend of Zelda: Symphony of the Goddesses. Master Quest» kommt am 1. Oktober 2016 erneut nach Zürich ins Hallenstadion.

ANZEIGE

awb

Stilobjekt

«ES GIBT STÜCKE, DIE MÖBLIEREN EIN ZUHAUSE UND SOLCHE, DIE ES DEFINIEREN.»

Ben Soleimani

Stilobjekt
Innenarchitektur & Einrichtungen
Meeraner Platz 5 / D-79539 Lörrach
T 07621 422 340 / www.stilobjekt.com